

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 17

Artikel: Unsere neue Uniform
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

festen Gruppen, mißtraut nicht ihren Fähigkeiten bei der Durchführung schwieriger Aufgaben, denkt nicht, daß ein militärischer Führer erst beim Leutnant beginnt, überzeugt die Jungen von den Grundlagen der Autorität und läßt diese in der ständigen

Verantwortung für zwölf Soldaten wachsen und hart werden. Es wird auch hier Mißerfolge und Niederlagen geben. Doch das muß man nun einmal bei allen Unternehmen in Kauf nehmen. Und da man ohnehin schon das Schwinden der Autorität

unter dem Sammelbegriff «Unteroffiziersproblem» diskutiert, was kann man dann noch bei der Beschreibung eines Weges riskieren, der einem «Betroffenen» der einzig richtige und glückliche zu sein scheint?

Paul-Werner Schnellmann.

Unsere neue Uniform

Nach Kriegsende ist vom Eidgenössischen Militärdepartement bekanntlich eine militärische Bekleidungskommission geschaffen und mit der Aufgabe betraut worden, zu untersuchen, wie die Uniform unserer Armee zweckmäßig verbessert und kleidsamer gestaltet werden könnte. Die Kommission ist mit ihren Arbeiten so weit, daß ihr Präsident, Oberstdivisionär Wacker, kürzlich an einer Pressekonferenz in Bern über den Stand der Beratungen orientieren konnte. Mit der Einladung zu dieser Orientierung ist die militärische Fachpresse übergegangen worden, so daß wir genötigt sind, das Wichtigste über die Ausführungen von Oberstdivisionär Wacker der Tagespresse zu entnehmen.

Anforderungen, die an eine militärische Uniform zu stellen sind. Der «Schrei nach der neuen Uniform» ist in unserem Lande ausgelöst worden bei Erscheinen der Feriengäste aus der amerikanischen Armee. Der Schnitt der amerikanischen Uniform hatte es vielen Schweizern und Schweizerinnen dermaßen angetan, daß ihnen unsere Mannschaftsuniform nicht mehr viel zu sagen vermochte. Wer sich so sehr beeindruckt ließ, verfügte kaum über das Verständnis für eine zweckmäßige Uniform, die in unserem Bergland sowohl für den Dienst im Sommer wie im harten Winter, im Flachland wie im Hochgebirge geeignet sein muß. Eine feldtüchtige Uniform muß außerdem strapazierfähig sein und genügend Schutz für alle Jahreszeiten und für jedes Wetter bieten.

Die Farbe. Die Uniformen anderer Armeen variieren in der Farbe vom Blau zum Braun oder Grau. Die Bekleidungskommission hat in zahlreichen Versuchen auf der Erde und aus der Luft, bei verschiedener Witterung und Beleuchtung und bei verschiedensten Geländehintergründen, festgestellt, daß in unserem Gelände das schweizerische Feldgrau weniger gut sichtbar ist als ausländische Farben. Es besteht daher kein Anlaß, von unserem Feldgrau abzuweichen.

Der Uniformstoff. Wehrmänner, die bis 1916 noch die Uniform alter

Ordonnanz trugen und dann in Feldgrau eingekleidet wurden, behaupteten, daß der neue Uniformstoff für den Regen durchlässiger sei und daß die alte Uniform das Wasser in stärkerem Maße abgestoßen habe. Von der Bekleidungskommission wurde nach einem leichteren und geschmeidigeren, wasserabstoßenden und doch soliden Uniformstoff eifrig gesucht. Am besten geeignet hätte sich reines Kammgarngewebe, das jedoch als Massenfabrikation im Inland nicht hergestellt werden kann und zu kostspielig ist. Man hofft jedoch, durch Verwendung von feinerem Rohmaterial und Anwendung anderer Fabrikationsmethoden, leichtere und geschmeidigere Uniformtücher herstellen zu können, die allen Anforderungen entsprechen. Die mit dem neuen Tuch hergestellte Uniform wäre 500 Gramm leichter als die bisherige. Die wasserabstoßenden Eigenschaften des neuen Uniformtuches würden durch Imprägnierung nicht nur verbessert, sondern die Uniform würde auch — zur Freude der Wehrmänner — motensischer gemacht.

Der Waffenrock soll besseren Schnitt und bessere Form erhalten. Der nur bis zur Taille reichende Rock wurde abgelehnt. Für unser Klima und namentlich für die Verwendung im Gebirge ist nur ein Rock geeignet, der auch die Hüftpartien deckt. Da der Rock auch noch bequem sitzen soll, wenn bei kaltem Wetter Unterkleider getragen werden, wurden an demselben seitliche Rückenfallen angebracht, die eine große Bewegungsfreiheit gestatten. Der Reverskragen erfordert die Einführung des Uniformhemdes.

Die Hosen. Die bisherige Uniformhose vermochte im allgemeinen keine große Begeisterung zu erwecken. Der Schnitt derselben konnte höchstens bei einem recht strammen Soldaten über eine gewisse Plumpheit hinwegtäuschen; dem weniger strammen Wehrmann verhalf sie nur zu oft zu einer fragwürdigen Figur. Die neue Hose soll nunmehr in den Beinen weiter gehalten sein und normalerweise gerade fallen. Durch eine einfache

Vorrichtung kann sie unten geknöpft und am Schuh festgehalten werden, um das Eindringen von Wasser, Schnee und Schmutz zu verhindern. An den Hosen sind Gurtschlaufen angebracht, die unter Verwendung des Rundbundschnittes das Tragen ohne Hosenträger ermöglichen.

Der Mantel. Dem veränderten Rock mußte der Mantel angepaßt werden. Für denselben soll ein geschmeidiges, wasserabstoßendes Tuch Verwendung finden. Der neue Mantel wird weit sein, mit zwei Reihen Knöpfen und breiten Reverskragen. Für die kalte Jahreszeit kann ein Winterfutter eingeknöpft werden. Vermehrten Schutz bietet auch eine anknöpfbare Kapuze. Das Winterfutter wird nur bei kaltem Wetter mitgenommen; in der übrigen Zeit wird es magaziniert und zum Nachschub bereitgehalten.

Das Uniformhemd. Die Einführung eines Uniformhemdes bedeutet für den Bund eine starke finanzielle Mehrbelastung. Ein Uniformhemd bietet aber eine Reihe von Vorteilen, hinter denen finanzielle Erwägungen zurücktreten müssen. Die ruhende oder retablierende Truppe ist mit Uniformhemd gut getarnt, währenddem Hemden in den verschiedenartigsten Farben die Blicke der Flieger direkt auf sich ziehen. Im Sommer ist die nur mit Hemd und Hose bekleidete Truppe noch immer gut uniformiert. Wenn auch die Frage des Hemdenstoffes zurzeit noch nicht endgültig gelöst ist, ist doch zu erwarten, daß er sich finden lassen wird und daß an diesem Umstand die Einführung des praktischen Uniformhemdes nicht zu scheitern braucht.

Die Grad- und Waffenabzeichen. Die **Gradabzeichen** der Unteroffiziere werden am Oberarm angebracht und gegenüber der bisherigen Ausführung wesentlich verkleinert. Offiziere tragen ihre Gradabzeichen auf der Achselklappe und an der Mütze in Form von Galons. Die **Waffenabzeichen** sind am Kragen angebracht und bilden den einzigen Uniformschmuck. Jede Truppengattung erhält für die Waffenabzeichen eine eigene Farbe und besondere Kennzeichen.



① Neue Gradabzeichen, hier für den Fourier.

② Der Revers-Kragen kann selbstverständlich an kalten Tagen auch geschlossen getragen werden.

③ Die Arbeitsuniform des Offiziers unterscheidet sich nicht von derjenigen des Soldaten. Nur auf der Mütze und auf der Achselpatte trägt er Galons.

④ Die Falte am Rücken des Rockes erleichtert das Tragen von Unterkleidern. Interessant ist auch die neue weite, seitlich angebrachte Hosentasche!

⑤ Man erkennt an der neuen Uniform den Revers-Kragen, die weiten, unten zuknöpfbaren Hosen, die neuen Truppenabzeichen und den leichten Stoff.

⑥ Der neue Mantel ist heute ganz bedeutend leichter, wasserdicht und dient so auch als Raglan und Wetterschutz. Im Winter kann ein warmes Futter eingeknüpft werden. Als ganz große Neuerung ist der Mantel mit einer Kapuze versehen.

⑦ Die elegante, weite Hose kann man um die Knöchel eng zuknöpfen, nach dem Vorbild der Ski-Keilhosen.

Phot. Prefsbild, Bern.

Die **Offiziersuniform** wird gleich geschnitten sein wie diejenige der Mannschaft, weil es im Krieg besonders wichtig ist, daß sich äußerlich der Offizier vom Soldaten auf Entfernung nicht unterscheiden läßt. Für die unberittenen Offiziere wird die Stiefelhose durch die lange Hose ersetzt, wie sie von der Mannschaft getragen wird. Für neuernannte Offiziere fällt daher die Anschaffung kostspieliger Stiefel

dahin. (Diese Neuerung ist bereits durchgeführt worden.)

Truppenversuche mit der neuen Uniform sollen noch im Laufe dieses Jahres beim gesamten Festungswachtkorps auf breiter Grundlage durchgeführt werden. Fallen diese befriedigend aus, dann werden die neuen Uniformmodelle endgültig auf Ende Jahr festgelegt.

Die **Neueinkleidung** der gesamten Armee wird natürlich nicht auf

einmal erfolgen können. Vielmehr müssen vorerst die bestehenden Uniformen ausgetragen und die starken Reserven aufgebraucht sein. Das wird viele Jahre beanspruchen. Mit der Abgabe des neuen Modells an die Rekruten wird also vorerst noch zugewartet. Während langer Zeit wird daher eine Uneinheitlichkeit in der Uniformierung unserer Armee nicht zu umgehen sein. M.

Erinnerungen an den Aktivdienst

Mobilmachung 1939.

(Feldpostbrief, geschrieben in den ersten Tagen nach Mobilmachung.)

Was man lange nicht für möglich gehalten hat, ist eingetroffen. Die Mächtigen fielen übereinander her, und das Ergebnis war, daß wir sofort packen und unseren Sammelort erreichen mußten.

An den Bahnhöfen stauten sich an den ersten Mobilmachungstagen Menschenhaufen, wie ich noch keine gesehen hatte. Viele der Einrückenden erschienen nicht allein. Ein liebes Herz begleitete sie mit kummervoller Miene, an der man den Ernst der Lage ablesen konnte. Die andern, die Junggesellen, machten heitere Miene zum bösen Spiel, und zuletzt schimmerte doch noch überall die Hoffnung durch, die Sache werde uns nicht allzu lange in Anspruch nehmen. Bei der Hinfahrt an die Korpsammelpplätze war ein ernster Geist festzustellen. Alle waren wir zu Kameraden geworden. Es war ein großer Geist der Gemeinschaft bei uns eingekehrt, alle fühlten wir, daß es um unser Land, um unsere Heimat ging. Die Mobilmachung vollzog sich nicht hastig, sondern mit überlegener Ruhe. Man war erstaunt, wie ruhig alles vor sich gegangen war. Die bisherigen Wiederholungskurse als Uebungszweck hatten sich glänzend bewährt. Auch diesmal ging alles in den gewohnten Schienen, alles kläppte reibungslos und mit verblüffender Selbstverständlichkeit.

Tragikomisch wirkte der Umstand, daß unser Schützen-Bataillon 3 ausgerechnet auf den Mobilmachungstag zu seiner 25-Jahr-Feier der alten Grenzbesetzung 1914 bis 1918 eingeladen hatte. Das Jubiläum sollte feierlich und fröhlich begangen werden und in verschiedenen Ansprachen der hohen Kommandanten gipfeln. Nicht nur die «Alten» von Anno 1914 wollten kommen, sondern auch wir Jungen waren geladen, von denen man erwartete, daß sie ihre Pflicht in der gleichen

Weise erfüllen werden wie die andere Generation. Schon damals, als diese Einladung an uns erging, war der europäische Himmel gewitterumwölkt und die Atmosphäre schwül. Man dachte aber noch nicht an das Unheil und machte sich deshalb bereit, mit etwas Lustigem am Bataillonstag aufzuwarten, und die «Alten» frischten Erinnerungen auf. Gegen das Wochenende schwanden jedoch die Hoffnungen mehr und mehr, und mancher, der die Einladungskarten noch ausfüllen wollte, legte zweifelnd die Feder beiseite.

Wie bald wir Gelegenheit haben sollten, die gestellten Erwartungen und Hoffnungen der Alten zu erfüllen, hatten wir nicht geahnt.

Aus schönen Worten über Tat und Einsatz wurde plötzlich **Ernst**. Mit Ironie sprach man am Mobilmachungstag, der ein Festtag hätte werden sollen, von der «gediegenen Durchführung des Anlasses».

Die Frage, wie lange wohl dieser «Wiederholiger» dauern werde, war Hauptproblem des Tages. Man hoffte natürlich, daß die Ausdehnung des Krieges möglichst lokal bleiben werde. So verging der erste Tag der Ungewißheit, aber auch ein Tag vollkommener Ruhe und Gelassenheit.

Es lag kein Grund zu irgendwelcher Aufregung vor, denn es wickelte sich alles völlig reibungslos ab.

Dann kamen die **Gewaltmärsche**. Plötzlich war man eilig, und es schien, es könne nicht genug «getippelt» werden an einem Tage. Da, wo wir vorbeizogen, nach dem blauen Jura hinüber, war für die Zivilbevölkerung an Schlaf nicht zu denken. Tag und Nacht rollten und rumpelten Kolonnen vorüber: Geschütze, Lafetten, Train und Kavallerie. Die Hauptmacht aber stellte die anspruchslose Infanterie, deren gleichmäßiger Schritt auf dem Pflaster kleiner Städtchen widerhallte.

Massenweise stand die Bevölke-

rung noch spät in der Nacht am Straßenrand, und wenn etwas in Früchten vorhanden war, so reichte man sie uns in Körbchen. Wann und wo man Ruhe finden würde, wußte keiner. Man hatte vorläufig nichts anderes zu tun als zu marschieren, so weit einen die Beine trugen.

Wer in der Masse war, fand dort seine Kameraden, fand Anschluß und hatte deshalb kaum Gelegenheit, wie die andern die rätselhafte Nacht wahrzunehmen. Jene Einzeltänzer, die mit einer besonderen Aufgabe betraut worden waren, staunten ob dem seltsamen Zusammenwirken von realer politischer Wirklichkeit und dem zufälligen Spiel der Natur. Ich werde diese Nacht der Märsche nicht so bald vergessen.

Gesprochen wurde nach mehrstündigem Marsch nicht mehr viel. Man war zu müde dazu. Zu hören waren einzig Pferdegeklapper, vermischt mit dem monotonen Geräusch genagelter Soldatenschuhe auf endloser Asphaltstraße. Dazu gesellte sich das Schnarren und Klirren von Riemen, Halftern, Ketten und an den Patronentaschen befestigten Helmen. Aechzende Achsen und knarrende Räder vervollständigten die seltsame Symphonie, die jeden Augenblick in Erinnerung rief: Mobilmachung, Krieg, **Ernstfall**. —

Drüben, über den weichen Konturen des Juras, stieg ein Gewitter auf. Ein heller Schein zerriß die Nacht und beleuchtete grell die stummen Kolonnen; dann war es wieder dunkel. Am nahen Waldrand jammerte grausig ein Käuzchen, langanhaltend, schaurig wehklagend. Keiner nahm Notiz davon. Geschulte Soldaten eines modernen Landes sind nicht abergläubisch. Wie mancher aber wie ich gedacht hatte: Wirst du diesen Weg wieder zurückkehren?, das weiß ich nicht. Das Geschehen auf der Bühne war ernst, kein Mensch wußte, wie sich

(Fortsetzung Seite 275).